

Wundersame Befreiung

Nach der Rettung Ingrid Betancourts blühen die Verschwörungstheorien, doch Kolumbiens Militär versichert: Es wurde kein Peso gezahlt

Von Peter Burghardt

Buenos Aires – Auch in einem Pariser Krankenhaus ging die Begeisterung um Ingrid Betancourt weiter. „Die Ärzte haben mich mit guten Nachrichten überhäuft“, berichtete die kolumbianische Französin, als sie am Samstag des Militärhospital Vale-de-Grâce verließ. Noch im April hatte Präsident Nicolas Sarkozy verkündet, die damalige Geisel befände sich in Lebensgefahr. Bilder aus der sechseinhalb Jahre langen Gefangenschaft bei der Farc-Guerilla sahen schrecklich aus, von Hepatitis und Hautkrankheit war die Rede. Sie selbst sei besorgt gewesen, sagte die Politikerin. „Jetzt, das totale Glück. Wir sind alle überrascht festzustellen, dass der Körper eine widerstandsfähige Maschine ist.“ Und der Geist ebenfalls. „Spirituelle Reflexionen und der Glaube an Gott lehren einen, ein besserer Mensch zu sein.“

Ihr Zustand ist bislang verblüffend, obwohl die Katholikin beim Besuch in ihrer zweiten Heimat Frankreich weiter ihr Leiden im kolumbianischen Urwald schilderte. „Teuflisch“ hätten sich die Entführer benommen. Immer wieder seien sie zu tagelangen Gewaltmärschen gezwungen worden, oft mit regennassen Kleidern. „Wir mussten die ganze Zeit laufen, alle möglichen Viecher flogen um unsere Köpfe, und neben uns befahl uns irgendein Bewaffneter, wir sollten schneller gehen.“ Ein Mithäftling wurde erschossen. Dafür und für den Stress des überraschenden Finales ist sie in erstaunlicher Verfassung. Auch frühere Befreite wie ihre vormalige Assistentin Clara Rojas wirkten bemerkenswert frisch, wobei Rojas nach Verhandlungen entkam. Gerüchte, es könnte bei Frau Betancourt und 14 weiteren Befreiten ähnlich gewesen sein, wird von allen Beteiligten jedoch entschieden widersprochen.

Uribe genießt den Ruhm

Kolumbiens Regierung veröffentlichte zu diesem Zwecke ein Video von drei Minuten Länge. Wacklige Bilder zeigen, wie sich Farc-Rebellen und ihre an den Händen gefesselten Gefangenen mit den verkleideten Befreier durch Kokafelder dem weißen Hubschrauber nähern. Gefilmt wurde von vermeintlichen Journalisten im Auftrag einer fiktiven Hilfsorganisation, in Wahrheit waren es Aktivisten von Armee und Geheimdienst. Sie versuchten sogar, Interviews zu führen. Dann erlebt der Zuschauer, wie Betancourt und die anderen im fliegenden Helikopter lachend und weinend die Nachricht von ihrer Freiheit feiern, nachdem die Bewacher überwältigt wurden.

Das kurze Dokument dient Militär und Politführung als Alibi gegen Verschwörungstheorien. Manchem kommt die waffenfreie „Operation Schach“ ja



Filmreife Szenen im Film: Das kolumbianische Militär veröffentlichte am Wochenende ein Video, das die Rettung von Ingrid Betancourt und 14 anderen Gefangene zeigt – damit wollte die Regierung Gerüchten entgegenreten, die Aktion sei getürkt gewesen. Agenten gaben sich als Mitarbeiter einer internationalen Organisation aus, sie filmten in gestellter Hektik und interviewten die Guerilleros, um diese von den Geiseln abzulenken, die derweil in den Helikopter stiegen, der sie in die Freiheit flog. Fotos: Reuters/AP/dpa

zu perfekt vor, Schachmatt in drei Zügen. Der Schweizer Radiosender Suisse Romande behauptet, es seien 20 Millionen Dollar Lösegeld geflossen, was im Kernland des Kokain allerdings keine große Summe wäre. Aus Israel heißt es, Experten von Mossad und Streitkräften hätten geholfen. Eine weitere Version spricht von einem Pakt mit den Farc-Schergen namens Gafas und César. Bogotá ist empört und bleibt bei seiner Version des grandiosen Täuschungsmanövers.

Die Farc seien in monatelanger Arbeit infiltriert worden. Man habe die Befehlshaber Alfonso Cano und Gerardo Aguilar mit gefälschten Telefonaten in die Irre geführt. So fielen sie darauf herein, ihr wertvollstes Faustpfand mit dem Hubschrauber von einem Lager in ein anderes verlegen zu lassen. Agenten hätten dafür Schauspielunterricht bekommen. Einer trat als Italiener auf und überzeugte Farc-Mann Gafa, sein Gewehr abzuge-

ben. Ein anderer machte einen großen, blonden, blauäugigen Australier – „wie ein Krokodiljäger“, so General Mario Montoya. Crocodile Dundee als Rebellen-dompteur. Dazu passt, dass die drei befreiten US-Soldaten ihr Abenteuer bereits an den Regisseur Oliver Stone verkauft haben sollen.

Es sei „kein einziger Peso, Dollar, Schweizer Franken oder Britisches Pfund“ gezahlt worden, beteuert Verteidigungsminister Juan Manuel Santos. Auch „Israel hatte nichts damit zu tun“. Und „die Operation ist nicht Frucht des politischen Drucks Frankreichs, der USA, von niemandem“. Sondern „ein hundertprozentig kolumbianischer Einsatz.“ – „Wir haben den Köder ausgeworfen, und der Fisch hat angebissen. Dann haben wir den Präsidenten Álvaro Uribe gefragt, ob wir ihn aus dem Wasser ziehen sollen.“ Uribe gab den Befehl. Aus Sorge vor Indiskretionen sei der letzte

Zug der Schachpartie früher unternommen worden als geplant. Bei Notfällen hätte auf Knopfdruck Militäralarm geschlagen werden können. Washington wusste laut *Wall Street Journal* mindestens Bescheid, es ging ja auch um drei Amerikaner. Sarkozy erfuhr davon laut der argentinischen Zeitung *Clarín* erst hinterher.

Uribe genießt den Ruhm, nach neuen Erhebungen unterstützen ihn 91,4 Prozent der Kolumbianer. Juristische Bedenken wegen seiner Wiederwahl 2006 sind fürs erste verfliegen. Die Offensive gegen die Farc setzt der populäre Staatschef fort, bespricht aber kommende Woche mit dem Widerpart Hugo Chávez in Venezuela eine Vermittlung. Das hatte Ingrid Betancourt angeregt. Die Welt ist beeindruckt, sie gilt als mögliche künftige Außenministerin, Präsidentin, Friedensnobelpreisträgerin. „Eine Art lateinamerikanische Mandela“, schreibt das Maga-

zin *Semana*. Sie will sich um ihre Familie kümmern, die Kinder, aber ahnt: „Politik ist mein Schicksal.“ Manchen wird es schon zu viel. Hunderte seien verschleppt, nörgelt Schriftsteller Fernando Vallejo, „aber man spricht nur von ihr“.

Am Pariser Rathaus wurde nach 2321 Entführungstagen feierlich das Plakat mit ihrem Porträt abgehängt. „Tut mir leid, dass ich es so lange verschandelt habe“, sagte sie. Ansonsten gewöhnt sie sich an die Zivilisation. Der erste Schluck Wein und der erste Tropfen Parfüm kamen ihr komisch vor. Bei der ersten heißen Dusche seit 2002 brannte erst die Haut. Und als es im Hotelbad einmal noch dunkler wurde als nachts im Dschungel, da bekam sie Angst: „Ich dachte, mein Gott, sie sind da, die Farc sind zurück gekommen.“ Es war aber nur ihr Sohn Lorenzo, der versehentlich auf den Lichtschalter gedrückt hatte. (Seiten 2 und 4)



Wundersame Befrei

Nach der Rettung Ingrid Betancourts blühen die Verschwörungstheorien, doch Kolumbi

Von Peter Burghardt

Buenos Aires – Auch in einem Pariser Krankenhaus ging die Begeisterung um Ingrid Betancourt weiter. „Die Ärzte haben mich mit guten Nachrichten überhäuft“, berichtete die kolumbianische Französin, als sie am Samstag des Militärhospital Vale-de-Grâce verließ. Noch im April hatte Präsident Nicolas Sarkozy verkündet, die damalige Geisel befände sich in Lebensgefahr. Bilder aus der sechseinhalb Jahre langen Gefangenschaft bei der Farc-Guerilla sahen schrecklich aus, von Hepatitis und Hautkrankheit war die Rede. Sie selbst sei besorgt gewesen, sagte die Politikerin. „Jetzt, das totale Glück. Wir sind alle überrascht festzustellen, dass der Körper eine widerstandsfähige Maschine ist.“ Und der Geist ebenfalls. „Spirituelle Reflexionen und der Glaube an Gott lehren einen, ein besserer Mensch zu sein.“

Ihr Zustand ist bislang verblüffend, obwohl die Katholikin beim Besuch in ihrer zweiten Heimat Frankreich weiter ihr Leiden im kolumbianischen Urwald schilderte. „Teuflich“ hätten sich die Entführer benommen. Immer wieder seien sie zu tagelangen Gewaltmärschen gezwungen worden, oft mit regennassen Kleidern. „Wir mussten die ganze Zeit laufen, alle möglichen Viecher flogen um unsere Köpfe, und neben uns befahl uns irgendein Bewaffneter, wir sollten schneller gehen.“ Ein Mithäftling wurde erschossen. Dafür und für den Stress des überraschenden Finales ist sie in erstaunlicher Verfassung. Auch frühere Befreite wie ihre vormalige Assistentin Clara Rojas wirkten bemerkenswert frisch, wobei Rojas nach Verhandlungen entkam. Gerüchte, es könnte bei Frau Betancourt und 14 weiteren Befreiten ähnlich gewesen sein, wird von allen Beteiligten jedoch entschieden widersprochen.

Uribe genießt den Ruhm

Kolumbiens Regierung veröffentlichte zu diesem Zwecke ein Video von drei Minuten Länge. Wacklige Bilder zeigen, wie sich Farc-Rebellen und ihre an den Händen gefesselten Gefangenen mit den verkleideten Befreibern durch Kokafelder dem weißen Hubschrauber nähern. Gefilmt wurde von vermeintlichen Journalisten im Auftrag einer fiktiven Hilfsorganisation, in Wahrheit waren es Aktivisten von Armee und Geheimdienst. Sie versuchten sogar, Interviews zu führen. Dann erlebt der Zuschauer, wie Betancourt und die anderen im fliegenden Helikopter lachend und feierend die Nachricht von ihrer Freiheit feiern, nachdem die Bewacher überwältigt wurden.

Das kurze Dokument dient Militär und Politführung als Alibi gegen Verschwörungstheorien. Manchem kommt die waffenfreie „Operation Schach“ ja



Filmreife Szenen im Film: Das kolumbianische Militär veröffentlichte am Wochenende Rettung von Ingrid Betancourt und 14 anderen Gefangene zeigt – damit wollte die Regierung entgegenstehen, die Aktion sei getürkt gewesen. Agenten gaben sich als Mitarbeiter einer Organisation aus, sie filmten in gestellter Hektik und interviewten die Guerilleros, um sie abzulenken, die derweil in den Helikopter stiegen, der sie in die Freiheit flog. Fot

zu perfekt vor, Schachmatt in drei Zügen. Der Schweizer Radiosender Suisse Romande behauptet, es seien 20 Millionen Dollar Lösegeld geflossen, was im Kernland des Kokain allerdings keine große Summe wäre. Aus Israel heißt es, Experten von Mossad und Streitkräften hätten geholfen. Eine weitere Version spricht von einem Pakt mit den Farc-Schergen namens Gafas und César. Bogotá ist empört und bleibt bei seiner Version des grandiosen Täuschungsmanövers.

Die Farc seien in monatelanger Arbeit infiltriert worden. Man habe die Befehlshaber Alfonso Cano und Gerardo Aguilar mit gefälschten Telefonaten in die Irre geführt. So fielen sie darauf herein, ihr wertvollstes Faustpfand mit dem Hubschrauber von einem Lager in ein anderes verlegen zu lassen. Agenten hätten dafür Schauspielunterricht bekommen. Einer trat als Italiener auf und überzeugte Farc-Mann Gafa, sein Gewehr abzuge-

ben. Ein anderer machte einen großen, blonden, blauäugigen Australier – „wie ein Krokodiljäger“, so General Mario Montoya. Crocodile Dundee als Rebellenkompteur. Dazu passt, dass die drei befreiten US-Soldaten ihr Abenteuer bereits an den Regisseur Oliver Stone verkauft haben sollen.

Es sei „kein einziger Peso, Dollar, Schweizer Franken oder Britisches Pfund“ gezahlt worden, beteuert Verteidigungsminister Juan Manuel Santos. Auch „Israel hatte nichts damit zu tun“. Und „die Operation ist nicht Frucht des politischen Drucks Frankreichs, der USA, von niemandem“. Sondern „ein hundertprozentig kolumbianischer Einsatz.“ – „Wir haben den Köder ausgeworfen, und der Fisch hat angebissen. Dann haben wir den Präsidenten Álvaro Uribe gefragt, ob wir ihn aus dem Wasser ziehen sollen.“ Uribe gab den Befehl. Aus Sorge vor Indiskretionen sei der letzte

Zu
me
hä
sch
wu
ter
An
de:
hir
Er
zer
ke:
fü
die
for
mi
zu
Be
dri
ße
be:
ka

freierung

Kolumbiens Militär versichert: Es wurde kein Peso gezahlt



Wochenende ein Video, das die kolumbianische Regierung Gerüchten über die Freilassung von Geiseln widerlegt. Fotos: Reuters/AP/dpa



ßen, Zug der Schachpartie früher unternommen worden als geplant. Bei Notfällen hätte auf Knopfdruck Militäralarm geschlagen werden können. Washington wusste laut *Wall Street Journal* mindestens Bescheid, es ging ja auch um drei Amerikaner. Sarkozy erfuhr davon laut der argentinischen Zeitung *Clarín* erst hinterher.

Uribe genießt den Ruhm, nach neuen Erhebungen unterstützen ihn 91,4 Prozent der Kolumbianer. Juristische Bedenken wegen seiner Wiederwahl 2006 sind fürs erste verflogen. Die Offensive gegen die Farc setzt der populäre Staatschef fort, bespricht aber kommende Woche mit dem Widerpart Hugo Chávez in Venezuela eine Vermittlung. Das hatte Ingrid Betancourt angeregt. Die Welt ist beeindruckt, sie gilt als mögliche künftige Außenministerin, Präsidentin, Friedensnobelpreisträgerin. „Eine Art lateinamerikanische Mandela“, schreibt das Maga-

zin *Semana*. Sie will sich um ihre Familie kümmern, die Kinder, aber ahnt: „Politik ist mein Schicksal.“ Manchen wird es schon zu viel. Hunderte seien verschleppt, nörgelt Schriftsteller Fernando Vallejo, „aber man spricht nur von ihr“.

Am Pariser Rathaus wurde nach 2321 Entführungstagen feierlich das Plakat mit ihrem Porträt abgehängt. „Tut mir leid, dass ich es so lange verschandelt habe“, sagte sie. Ansonsten gewöhnt sie sich an die Zivilisation. Der erste Schluck Wein und der erste Tropfen Parfüm kamen ihr komisch vor. Bei der ersten heißen Dusche seit 2002 brannte erst die Haut. Und als es im Hotelbad einmal noch dunkler wurde als nachts im Dschungel, da bekam sie Angst: „Ich dachte, mein Gott, sie sind da, die Farc sind zurück gekommen.“ Es war aber nur ihr Sohn Lorenzo, der versehentlich auf den Lichtschalter gedrückt hatte. (Seiten 2 und 4)